

written sources and material objects. In “I’m an Old Cowhand on the Banks of the Seine” Michael E. Harkin deals with the somehow surprising but yet understandable interest in the American West of the quarter Saint Germain des Prés in Paris. It is expressed by many shops selling cowboy style clothes as well as cowboy bars and Tex-Mex restaurants. Among the ideas inspiring the Parisians’ fascination for the Far West is the imagination of an egalitarian, decentralized society, which forms a sharp contrast to their own society. “‘To Light the Fire of Our Desire’” by Pauline Turner Strong is dedicated to the history and development of the Camp Fire Girls, a leisure time organization for girls founded in 1910 in order to promote women’s rights and to strengthen them against possible problems connected with increasing employment rates among women. The organization’s use of names, symbols, and ceremonies modeled after Native North American examples, which were employed from the early beginnings until at least to the 1960s, is of special interest to anthropologists.

The afterword by Peter Nabokov completes the picture of Fogelson’s personality, parts of which can already be traced from some incidents described by several contributors. Aside from personal memories, the authors sometimes obviously walk in the scientific footsteps of Fogelson. Two topics Fogelson discussed in his publications are of special interest and importance to his colleagues, as they occur in various essays. The first one deals with man’s view of history – how as well as why events gain and lose importance. The second one focuses on aspects of identity, self-consciousness, and reflexivity. Although some essays tend to be rather theoretical, interesting examples make all of them well worth reading and add new perspectives to the reader’s mind. Thus, the scientific community will welcome this publication for its inspiring inquiries.

Dagmar Siebelt

**Knörr, Jacqueline:** Kreolität und postkoloniale Gesellschaft. Integration und Differenzierung in Jakarta. Frankfurt: Campus Verlag, 2007. 373 pp. ISBN 978-3-593-38344-6. Preis: € 39.90

Jacqueline Knörr hat mit diesem Buch, ihrer Habilitationsschrift, eine umfangreiche Ethnographie der “Orang Betawi” vorgelegt. Die Autorin hat zwischen 2000 und 2002 mehrere Feldforschungen in Jakarta und Umgebung, wo etwa zwei bis drei Millionen “Betawi” leben, durchgeführt. Die Orang Betawi, die sich auch als “Betawi Asli” oder einfach als Betawi bezeichnen, gelten als die “ursprünglichen Einwohner von Jakarta”, deren Wurzeln bis in das 17./18. Jh. zurückreichen. In dieser Zeit sind die Betawi “über Prozesse kultureller Kreolisierung” verschiedener aus anderen süd- und südostasiatischen Regionen nach Batavia immigrierter bzw. verschleppter Gruppen entstanden. Im kolonialen Batavia wie auch noch im postkolonialen Jakarta waren die Betawi marginalisiert und galten als die unterste soziale Klasse. Ihnen wurde ein rohes Wesen, Rückständigkeit und Bildungsfeindlichkeit zugeschrieben. Heute dagegen ist das Image der Betawi überwiegend positiv, der Betawi-

Dialekt ist unter den jugendlichen Jakartanern überaus populär und wird auch in vielen Werbespots benützt. Wer cool, witzig und schlagfertig sein will, tut es auf Betawi-Art. Zugleich gelten sie als besonders strenggläubige Muslime. Auch das bunte, lebendige Brauchtum der Betawi ist in der Stadt sehr präsent, Jakarta hat sich die Betawi-Kultur einverleibt, sie findet Ausdruck im urbanen Lebensgefühl und repräsentiert sozusagen den Kernbereich der Identität der Megalopolis.

Die Autorin betreibt “ethnologische Kreolistik” und betont, dass es ihr dabei nicht so sehr um die kulturellen Merkmale der Betawi gehe als vielmehr um die “kognitiv-emotionale Ebene”. Sie will herausfinden, welche Bedeutung und Funktion kollektive Identitätsmechanismen in der postkolonialen indonesischen Gesellschaft haben und welche Rolle Kreolität bei den Prozessen der Integration und Differenzierung ethnischer, lokaler und nationaler Identität in Jakarta und Indonesien bzw. generell in postkolonialen Gesellschaften spielt. Sie zeichnet ein differenziertes Bild der unterschiedlichen Repräsentationen des öffentlichen und privaten Betawi-Seins und der unterschiedlichen Diskurse über die Betawi, kommentiert die kulturellen Konnotationen des demographischen Raums und die damit einhergehenden identitären Zuschreibungen, entwirft ein vielschichtiges Bild der Verschränkungen subjektiver und öffentlicher Identitätskonstrukte und diskutiert historische Zusammenhänge sowie Formen und Bedeutungen religiöser Praxen.

Aber die “ethnologische Kreolistik”, wie sie von der Autorin betrieben wird, soll nicht auf die Deutung lokaler Prozesse und Kontexte beschränkt sein, sondern als Exempel für die Erklärung postkolonialer Gesellschaften generell dienen. Insbesondere geht es ihr um die Fragen, welche Rolle Kreolität als kulturelles und identitäres Referenzsystem spielt und in welcher Weise transethnische Integrationsprozesse ermöglicht bzw. begünstigt werden. Gerade die letzte Frage ist für postkoloniale Gesellschaften von existentieller Bedeutung, die, häufig genug zerrissen zwischen nationalen Ausgrenzungs- und völkischen Reethnisierungspolitiken, um bessere Positionen im globalen System kämpfen. Das Beispiel der Betawi in Jakarta soll demonstrieren, wie vorteilhaft hier kreolisierte Kulturen sind, wie sie solche Spannungen abmildern, transethnische Identitäten stärken und zugleich den Respekt gegenüber ethnischen Identitäten aufrechterhalten können. Die Autorin geht davon aus, dass “über Kreolisierungsprozesse entstandene Gruppen oft besonders integrativ (sind), wenn es darum geht, anders-ethnische Personen zu integrieren”.

Wie ist zu erklären, dass sich seit den 1970er Jahren das Image der Betawi so sehr verbesserte? Zum einen hat der wissenschaftliche Zeitgeist dazu beigetragen, dass sich eine generelle Bevorzugung und Bewunderung des Gemischten, Kreolisierten, gerade auch in den postkolonialen Gesellschaften durchgesetzt hat. Zum andern – und das ist das zentrale Argument der Autorin – wurde auf verschiedenen politischen Ebenen daran gearbeitet, das Image der Betawi mit gezielten Maßnahmen aufzubessern bzw. für die regionale und nationale Integrationspolitik zu funktionalisieren. Das nationale Motto *Bhin-*

*neka Tunggal Ika*, „Einheit in Vielfalt“, werde von den kreolisierten Betawi am augenfälligsten repräsentiert, worin letztlich der Grund für ihre Protegierung durch die Politik zu sehen sei. Die Betawi lieferten gewissermaßen den augenfälligen Beweis für die Praktikabilität des nationalen Mottos, wonach ethnische und nationale Identitäten gleichwertig sind und ethnische Diversität nicht notwendig zu Desintegration und Konflikt führt.

Die zentrale These der politischen Instrumentalisierung der kreolisierten Betawi für die symbolische Integrationspolitik auf nationaler Ebene bleibt jedoch abstrakt und vage. Die Autorin gibt keine Hinweise, wie dies von Politikern und öffentlichen Personen auf lokaler und nationaler Ebene gesehen wird, welche Strategien unterschiedliche Akteure verfolgen, etc. Ebenso fehlt eine Einbettung der im Buch gegebenen Hinweise in einen größeren Zusammenhang mit der nationalen Symbolpolitik. So ist das nationale Motto *Bhinneka Tunggal Ika* ja nicht zufällig aus altjavanischen Quellen entlehnt. Z. B. haben B. Anderson, C. Geertz, R. T. McVey auf die Bedeutung des „javanischen Machtkomplexes“ in der indonesischen postkolonialen Gesellschaft hingewiesen und betont, dass keine andere als die javanische Kultur die Symbole der nationalen Einheit bereitstellen kann. Daraus könnte gefolgert werden, dass die Betawi weniger wegen ihrer integrativen und dynamischen Kreolität geschätzt werden, als vielmehr wegen ihrer ethnisch-kulturellen Partikularität, die als volkstümliche Urbanität und jugendlich-dynamische Modernität so attraktiv zum Ausdruck gebracht wird. Die Interpretation der Autorin, dass die Wertschätzung der Betawi-Kreolität die Durchlässigkeit ethnischer Grenzen im postkolonialen Indonesien signalisiert, was ja letztlich zur Folge hätte, dass die bisherige ethnisch definierte Machtverteilung neu ausgehandelt werden müsste, ist so nicht haltbar. Wahrscheinlicher wäre die gegenteilige Interpretation, dass nämlich die Wertschätzung der Betawi-Kreolität der Aufrechterhaltung der bisherigen symbolischen und realen Machtordnung auf nationaler Ebene dient. Das indonesische Wappentier *Garuda Panca Sila*, der die *panca sila*-Staatsideologie symbolisierende Adler, hält in seinen Krallen die Tafel mit der Formel *Bhinneka Tunggal Ika*: die ethnische Vielfalt wird von ehernen, javanischen Krallen garantiert. Ethnisch-kulturelle Elemente werden in Indonesien nach wie vor lokalisiert, an bestimmte Territorien gebunden und damit unbrauchbar gemacht für die Ansprüche nationaler Symbolpolitik. Nur die javanische Kultur, die ja gerade nicht ethnisch, sondern universell-mystisch legitimiert ist, kann diese einigende Kraft bereitstellen – symbolisch wie auch im Sinne harter Realpolitik.

Der Materialreichtum der Arbeit, die differenzierten Beobachtungen und Beschreibungen, die oft feinsinnigen und klärenden Interpretationen machen das Buch lesenswert, ganz besonders wenn das Interesse den Menschen und Kulturen der Region Jakarta gilt. Die 350 Seiten Text, aufgelockert durch ein gutes Dutzend Abbildungen, sind eingängig geschrieben, auch wenn die Ausführungen zur Theorie der Kreolität oft recht bemüht wirken. Die Ethnographie der Betawi und die „ethnologische Kreolistik“ klaffen auseinander – es hätte wohl einer

umfangreicheren, tiefer gehenden, die komplexe und besondere Situation der indonesisch-postkolonialen Gesellschaft einbeziehenden Diskussion bedurft, um hier tatsächlich neue Einsichten zu generieren. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass mit dieser Arbeit die wohl umfangreichste Ethnographie der Betawi vorliegt – noch dazu aus der Feder einer gelernten Afrikanistin. Der Anspruch, keine „klassische“ Ethnographie durchzuführen, war sicher hilfreich, um die vielen Ethnisierungs- und Homogenisierungsfallen zu vermeiden, die das Thema Betawi bereitstellt. Der Nachteil bei diesem Vorgehen besteht allerdings darin, dass nicht zu ermitteln ist, welcher Stellenwert der Betawi-Kultur im Alltag Jakartas tatsächlich zukommt. Z. B. war es in den 1960er und 1970er Jahren noch allgemein üblich, dass bei Familienfeiern, etwa bei Beschneidungsfesten, die *ondel-ondel* tanzten. Die Kunst der Herstellung dieser bunten, überlebensgroßen, menschlichen Puppen, der *ondel-ondel*, die wohl als die bekannteste Repräsentation der Betawi-Kultur gelten können, sei mittlerweile fast ausgestorben, wie in der Tageszeitung *Jakarta Post* vom 23. Juni 2008 zu lesen ist.

Alois Moosmüller

**Kummels, Ingrid:** Land, Nahrung und Peyote. Soziale Identität von Rarámuri und Mestizen nahe der Grenze USA-Mexiko. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2007. 564 pp. ISBN 978-3-496-02798-0. Preis: € 69,00

Es handelt sich bei dem Buch um die Habilitationsschrift der Ethnologin Ingrid Kummels, die sie an der FU in Berlin eingereicht hat. Diese eigentlich irrelevante Information gleich zu Beginn erklärt einiges meiner Kritik, denn leider hat es die Autorin verabsäumt, ihr monumentales Werk (564 pp.) in eine Publikation für ein breiteres Publikum umzuwandeln bzw. in zwei oder drei Bücher aufzuteilen. Ihre Liebe zum Detail überdeckt ihre in früheren Arbeiten demonstrierte Fähigkeit, allgemein verständlich und ethnographisch interessant zu schreiben. Das Buch bleibt damit eine für eine gezielte Leserschaft geschriebene Habilitationsschrift. Das ist sehr bedauerlich, da das Thema durchaus spannend und wichtig ist. Vermutlich hatte ich zu hohe Erwartungen, da ich mich noch heute an die faszinierenden ethnographischen Dokumentationen im Fernsehen erinnern kann, mit denen Manfred Schäfer die Rarámuri dem ethnologisch interessierten Publikum zugänglich machte (in dem Literaturverzeichnis werden die Filme unter Kummels aufgelistet). Da das Buch auf einer Langzeitstudie basierte, an der Manfred Schäfer bis zu seinem leider viel zu frühen Tod beteiligt war, habe ich mir ähnlich faszinierende Einblicke in die Welt der Rarámuri zwischen 1993 und 2001 erhofft.

Nach dieser grundsätzlichen Kritik am Schreibstil komme ich zum Inhalt des Buches. Das Buch ist in zwölf Kapitel, denen ein kurzes Vorwort vorangestellt worden ist, unterteilt (die Nummerierung aus dem Inhaltsverzeichnis wurde zwar im Text nicht übernommen, ich nenne sie aber dennoch). Im Mittelpunkt stehen die Rarámuri, auch Tarahumara genannt, eine Ethnie im Norden Mexikos, bei denen die Autorin sich zwischen 1993